Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

*Roschdjestwenskys Flotte ankert bei Saigon, der Hauptstadt des französischen Kochinchina, aber außerhalb der Bannmeile. Er wird aber trotzdem von der Küste her neu verproviantiert und mit Kohlen versehen, welchen Umstand die Japaner benutzt haben, den Russen mehrere Kohlenschiffe wegzunehmen. Roschdjestwensky läßt während seines kurzen Aufenthalts seine Schiffe säubern von Seetang und Muscheln, die sich während des vielmonatigen Aufenthalts im Meere angesetzt haben und die Bewegungsfähigkeit der Schiffe wesentlich hindern. Zahlreiche chinesische Dschunken mit japanischen Beobachtern umschwärmen ihn und wahrscheinlich wird er auch bald die ersten Feuergrüße mit Togos Flotte wechseln.

*In Tokio wurde am Montag offiziell bekannt gemacht, daß über Gensan in Korea der Belagerungszustand erklärt worden ist. Die Schiffahrt wurde gewarnt, da an der naheliegenden Küste Gefahr drohe. Die Maßnahme ist augenscheinlich bedingt durch die Annahme, daß die Wladiwostok-Flotte bei der Annäherung der baltischen Flotte einen Ausfall gegen Gensan richten wird.

*Der verlängerte Aufenthalt des baltischen Geschwaders in den Gewässern von Kochinchina hat in Tokio peinliche Überraschung hervorgerufen. Man erwartet, daß Japan unverzüglich bei Frankreich Vorstellungen erhebt, die Antwort darauf wird mit Spannung erwartet. Wenn Frankreich in Abrede stellen sollte, daß die Flotte sich innerhalb der Grenzen der französischen Territorialgewässer befindet, werde dies Japan Gelegenheit geben, die Schiffe Roschdjestwenskys anzugreifen, ohne dadurch die französische Neutralität zu verletzen.

* * *

Zu den russischen Wirren.

*Der Zar hat die Einführung von Semstwos in den sibirischen Gouvernements angeordnet.

*Der Oberprokurator hat bei dem Justizministerium die Niederschlagung des Prozesses gegen Gorki befürwortet.

*Koliajew, der Mörder des Großfürsten Sergius, ist vom Moskauer Kriegsgericht zum Tode verurteilt worden.

*Der Antrag der russischen Regierung, daß Finnland dem russischen Staatsschatz von 1905 bis 1908 für die Militärbedürfnisse alljährlich 10 Millionen Mk. zahle, wurde von den finnländischen Landständen mit der Einschränkung angenommen, daß die Zahlung nur für 1905 geleistet werden soll.

*Der neuernannte Gouverneur von Kischinew befindet sich gegenwärtig auf einer Inspektionsreise durch Bessarabien, um die Bevölkerung zu beruhigen. Den Juden gab er die offizielle Versicherung, daß die Ruhe während der Feiertage nicht gestört würde. In Odessa treffen täglich große Auswanderungstrupps von Deutschen und Juden ein, die sich nach Amerika begeben wollen.

* * *

Deutschland.

*Die kaiserliche Familie verbleibt jetzt einige Zeit in Taormina. Prinz Eitel Fritz hat sich von den Folgen seiner Erkrankung völlig erholt.

*Der Präsident des Reichsgerichts, Wirkl. Geh. Rat Dr. Gutbrod, ist Montag früh im 62. Lebensjahre in Leipzig gestorben.

*Der bekannte bayrische Landtagsabgeordnete Daller ist nach kaum zehntägigem Krankenlager an Darmkrebs gestorben. Das Zentrum verliert in ihm eines seiner meistgenannten Mitglieder.

*Im Ruhrrevier haben am Sonntag zahlreiche Bergarbeiter-Versammlungen stattgefunden, in denen gegen die Verschlechterung der sozialpolitischen Berggesetznovelle protestiert und der Reichskanzler ersucht wurde, die Gesetzentwürfe aus dem Abgeordnetenhause zurückzuziehen und mit den gewünschten Änderungen dem Reichstage sofort vorzulegen.

*Eine Neuorganisation der bayrischen Staatsbahnen wird an Stelle der Oberbahnamts-Direktoren, bezw. Vorstände der Betriebsdirektionen nunmehr Eisenbahnpräsidenten bringen, die mit einem Gehalt von 11 000 Mk. zur Anstellung gelangen sollen. Ihre Zahl wird auf fünf berechnet. Dem neuen Landtag soll eine auf die Ausgestaltung der Organisation bezügliche Denkschrift zugehen.

*Der Streit zwischen Koburg und Gotha um den Sitz der Hofämter scheint jetzt ein fröhliches Ende finden zu sollen. Der Landtagspräsident Arnold erklärte in der Schlußsitzung des Landtages, daß die Frage einer Verlegung der Hofämter von Koburg nach Gotha in einem befriedigenden Sinne ihre Erledigung finden werde.

Reichsgerichtspräsident Dr. Gutbrod †.

Der im Jahre 1903 zum Reichstagspräsidenten ernannte Dr. Gutbrod ist verschieden. Dr. Gutbrod, der erst im 62. Lebensjahre stand, war früher Direktor im Reichsjustizamt. Er wurde in Stuttgart geboren und hat in Heidelberg studiert. Man schätzte den Dahingeschiedenen in juristischen und parlamentarischen Kreisen als den besten Kenner unsres öffentlichen und privaten Rechts. Es ist beklagenswert, daß Dr. Gutbrod, der sich einer ungewöhnlichen Arbeitskraft erfreute, schon nach so kurzem Walten an der Spitze unsres höchsten Gerichtes dahingeschieden ist.

*937 Tote, 439 Verwundete: das ist der Gesamtverlust unsrer Truppen im südwestafrikanischen Feldzuge von Beginn des Aufstandes bis Ende v., zusammen also 1376 Köpfe. Gefallen sind 367, den Wunden erlegen 24, an Krankheiten gestorben 352, vermißt werden 95, ermordet sind 93, tödlich verunglückt 24, verunglückt, aber lebend sind 12, verwundet wurden 427.

Österreich-Ungarn.

*Das Befinden des Ministerpräsidenten Freiherrn v. Gautsch hat sich soweit gebessert, daß er bereits in den nächsten Tagen für kurze Zeit das Bett dürfte verlassen können.

Frankreich.

*Die Spannung in der Marokkofrage läßt nach. Eine offizielle Note des Pariser ‚Matin' besagt, daß der Meinungs-Austausch zwischen der deutschen und französischen Regierung über Marokko begonnen hat, und daß Delcassé bereit ist, alle Mittel der Aufklärung und Beruhigung aufzubieten und zu erklären, Frankreich habe niemals eine Rechtsverletzung geplant.

*In Limoges ist es aus Anlaß eines Porzellanarbeiterstreiks zu Barrikadenkämpfen gekommen. Dabei wurden zwei Arbeiter getötet, nachdem zuvor gegen sechzig Soldaten durch Steinwürfe aus der Menge verletzt worden waren. Die Kammer hat die Haltung der Regierung durch eine mit großer Mehrheit angenommene Tagesordnung gebilligt.

*Marineminister Thomsen hatte mit Admiral Fournier eine Unterredung über die Verteidigung Französisch-Indochinas. Es heißt, Fournier habe die Ansicht vertreten, daß die Verteidigung der Küste Indochinas besonders durch Tauchboote gesichert werden solle. Die Blätter sagen, die Kosten für diese Tauchboote, von denen vorläufig zehn genügen, dürften 15 Mill. Frank nicht übersteigen.

*Bei der Beratung des Voranschlags der Staatseinnahmen nahm der Senat mit großer Mehrheit den Artikel an, durch den 15 Millionen Frank Entschädigung den Inhabern der vom ersten Kaiserreich geschaffenenen Majorate zugesprochen werden, zum Ausgleich des Verzichts auf die jährlichen Zahlungen, die ihnen vom Staate bisher geleistet wurden. Minister Rouvier hatte lebhaft einen Abänderungsantrag bekämpft, wonach die Majorate ohne Zahlungen der Entschädigungen abgeschafft werden sollten, und hatte die Vertrauensfrage gestellt.

Italien.

*Der italienische Bahnarbeiterstreik flaut schnell ab. Die Mehrheit der Deputiertenkammer hat die Haltung der Regierung gebilligt.

*Wegen des Eisenbahner-Ausstandes ist der Telephonverkehr von Stadt zu Stadt sowie mit der Schweiz von der Regierung untersagt worden.

Balkanstaaten.

*Nach den Bestimmungen des Statuts über den militärischen Hofstaat erfolgt im Laufe dieses Monats der Wechsel der Adjutanten und Ordonnanzoffiziere des Königs Peter. Unter den neuen für diesen Dienst ausersehenen Offizieren befinden sich auch zwei an der Tat vom 11. Juni 1903 beteiligt gewesene Hauptleute.

Amerika.

*Als verfassungswidrig hat der Oberste Gerichtshof das New Yorker Gesetz erklärt, das die Arbeitszeit in den Bäckereien auf 10 Stunden täglich und auf 60 Stunden wöchentlich festsetzt, mit der Begründung, daß es der freien Ausübung des Kontraktsrechts widerstreite.

Afrika.

*Der früher so gefürchtete Raisuli ist zum Kaid der Stämme in der Umgebung von Tanger ernannt worden, die bereits in den letzten Monaten seiner Autorität tatsächlich unterstanden haben.

Ein Kampf in Südafrika.

Den Kampf um die Wasserstelle Stampriet-fontein am Neujahrstage schildert der Brief eines Berliner Angehörigen der südwestafrikanischen Schutztruppe nach der ‚Volksztg.' u. a. wie folgt: „Die Hottentotten hatten sämtliche Klippen um die Wasserstelle besetzt. Die Parole war, den Gegner hinauszuwerfen, um Wasser zu erhalten. Sprungweise rückten wir unter heftigem Kugelregen vor, und je weiter wir den Feinden auf den Pelz rückten, desto mehr feindliche Verstärkung wurden wir gewahr, ja der Gegner trat in solcher Übermacht auf, daß wir das ganze sprungweise gewonnene Feld und die Klippe wieder zurücklassen mußten, aber unter solch heftigem Kugelregen, daß jedem „anders" zumute wurde. Als wir auf unsrer vorherigen Höhe wieder angekommen waren, verschanzten wir uns und verteidigten die Stellung. Die Artillerie schoß unaufhörlich in die feindlichen Reihen, aber diese wichen nicht; im Gegenteil, sie versuchten Sturmangriffe. So wütete der Kampf von 5½ bis 9½ Uhr, also volle vier Stunden. Als die Dämmerung anbrach, da wurden die Hottentotten noch viel aggressiver; bei der so rasch hereinbrechenden Dunkelheit schlichen sie sich bis auf 20—30 Schritt an unsre Schützenlinie mit dem Rufe „Hacka Naasa!", das heißt „Vorwärts!" Dann hörten wir aus ihren Reihen zu uns herüber zurufen: „Dietschmann, heut' gibt's Senge!" In der Frühe des Neujahrstages kam es von neuem zum Kampf. Hier wurden wir den Gegner in seiner Schießfertigkeit erst recht gewahr; denn kaum nach einer Stunde da hieß es schon, der Major der Artillerie v. Nauendorff ist gefallen; der Oberleutnant der Artillerie ist gefallen. Das ganze Gespann von einem Geschütz wurde total vom Feinde abgeschossen. Als der Kampf so fortwütete, da hatten wir in den ersten drei Stunden schon 10—12 Tote und 25 Verwundete, natürlich Batterie und Bataillon zusammen. Es war schrecklich, einer nach dem andern wurde, tödlich getroffen oder verwundet, aus unsrer Schützenlinie getragen. Der Feind in großer Übermacht umging nun unsern rechten Flügel und den linken und wollte unsre Bagage abschneiden, aber da blieb ihm der Schnabel sauber; denn wir stellten uns ihm entgegen, obwohl wir am dritten Tage vom ganzen Bataillon nur noch etwa 180 Gewehre zählten und nach der Aussage eines verwundeten Gefangenen einem etwa 1100 Mann starken Feind gegenüberstanden. Eine harte Aufgabe! Ohne einen Tropfen Wasser zwei Tage in brennender Sonnenhitze auf heißem Sande liegen, um nur den Feind abzuhalten! Mehr denn zehnmal versuchten uns die Hottentotten zu stürmen, aber immer mußten sie wieder zurück. Nur einmal gewannen sie einen Vorstoß, und unser rechtes Geschütz war dem Feinde preisgegeben. Er konnte es aber nicht wegschaffen, denn wir von der Infanterie hielten es so gut wie möglich. Immer mehr und mehr häuften sich die Verwundeten, darunter auch zwei Leutnants von meiner Kompanie. Sergeant Bär und Gefreiter Weinberger waren schwer verwundet. Sie konnten sich nicht mehr ohne Hilfe zurückziehen. Und als wir zu ihnen wollten, um sie zu holen, erhielten wir Feuer über Feuer und mußten zurück, ohne unsre armen Kameraden mitnehmen zu können.

So ging das Ringen zwei Nächte und drei volle Tage fort, ohne daß wir Hilfe erhielten. Mit der einzigen Hoffnung: „Morgen muß unser Oberst Deimling kommen," wurden wir wieder aufgemuntert. Aber alles war vergebens. Der Oberst hatte selbst Gegner vor sich, wie wir aus dem Kanonendonner am zweiten Tage früh schließen konnten. Doch dies war unser Glück; denn da dachte sich der Hottentotte: Halt, da kommt uns Dietschmann in den Rücken, da wollen wir uns halbieren und mit der einen Hälfte dem Oberst entgegen gehen. Nun merkten wir, daß das Feuer etwas nachließ. Wir rafften unsre Kräfte noch einmal zusammen, entweder zum Siege oder zum Tode. Auf Befehl machten wir, etwa 180 Gewehre stark, einen heftigen Sturmangriff. Mit Hurra drangen wir vor. Da floh der Feind, wie er konnte. Ich dachte mir, dieser Angriff kostet uns noch viel Blut; aber nicht ein einziger Kamerad wurde erschossen oder verwundet. Gott sei Dank hatten wir die Wasserstelle nach dreitägigem heißen Kampfe genommen.

Bei der ganzen Sache war das allerschlimmste, daß die Artillerie sehr wenig Munition hatte. Die wenigen Schrapnells und Kartätschen wurden nur angewendet, wenn wir zu stark bedroht waren, und die Feinde Sturmangriffe ausführten. Als wir die Wasserstelle erobert hatten, sahen wir noch den Feind abziehen. Die Artillerie sandte ihm noch einen Abschiedsgruß in seine Kolonnen, daß diese auseinanderstoben. Nun konnten wir erst das Gelände betrachten, wo der Feind gesessen hatte: lauter Schluchten und Verstecke. In einer solchen Schlucht saß noch ein verwundeter Witboi. Dieser sagte aus, daß Hendrik Witboi selbst hier war, und daß der Gegner 1100 Mann stark war, darunter 240 Hereros. Hendrik habe die Absicht gehabt, Dietschmann in die Schluchten zu locken, die Bagage mit Proviant abzuschneiden und ihn dann verhungern und verdursten zu lassen. Liebe Mutter, ich gestehe dir offen, daß der Kapitän Hendrik dieses fertig gebracht hätte, wenn er geahnt hätte, wie es bei uns stand."

Zwei Frauen.

3] Roman von E. Borchart.

(Fortsetzung.)

So kamen denn öfter kleine Schulden zusammen, die schließlich von Papa Oberst, wenn auch mit Brummen, bezahlt wurden. Nun hatte man aber gestern im Kasino ein Spielchen arrangiert, und Karl Günter glaubte sich nicht ausschließen zu können, obgleich er beim Spiel fast immer vom Unglück verfolgt wurde. Ein Geldstück nach dem andern schwand, und bald spielte der junge Offizier mit geborgtem Gelde bis spät in die Nacht hinein. Als man sich endlich beim Tagesgrauen trennte, erwachte Karl Günter aus seinem Rausch. Er hatte eine große Summe verloren, und ihm kam auch nicht die geringste Erleuchtung, womit er diese Ehrenschuld begleichen sollte. Der Vater? Hatte er ihm nicht bei der letzten Beichte gedroht, nichts mehr für ihn bezahlen zu wollen? — Und doch war er seine einzige Zuflucht, und schweren Herzens entschloß sich der junge Offizier, dem Vater alles zu gestehen. Man hatte ihm acht Tage Frist gegeben, aber so viel Zeit brauchte er auch. Nachdem das Fest vorüber war, durfte er nicht länger zögern, und der sonst so Wagemutige bebte doch, als er jetzt vor seinem Vater stand.

„Papa — ich bitte dich um eine Unterredung unter vier Augen."

Über Oberst von Rittbergs Gesicht flog ein heftiges Erschrecken. „Folge mir," befahl er kurz und schritt seinem Sohne voran in sein Zimmer. In der Mitte des Raumes angekommen, wandte sich der Vater an den die Tür schließenden Sohn und fragte streng:

„Was willst du? Sollte es sich etwa wieder um Schulden handeln, so sage ich dir: Ich bezahle sie nicht."

„Vater!"

„Also doch. — Wie viel ist es?"

Karl Günter erbleichte. „Laß mich dir sagen —"

„Wozu die Umschweife? Glaubst du, ich hätte nicht Sorgen genug? — Also, heraus damit!"

„Zwanzigtausend Mark."

Wie vom Blitz getroffen zuckte der Oberst zusammen und starrte den Sohn ungläubig an:

„Wie viel sagst du?"

„Zwanzigtausend Mark," wiederholte Karl Günter leise.

„Unmöglich — ich bezahlte ja erst ganz kürzlich!"

„Ich machte diese Schulden erst letzte Nacht!"

„In der Nacht? So hast du —?"

„Ja, Vater — ich konnte mich nicht ausschließen, aber —"

Die Augen des Obersten hatten sich zu unnatürlicher Weite geöffnet. Er trat dicht auf Karl Günter zu und schüttelte ihn an den Schultern.

„Sage, daß es nicht wahr ist —" keuchte er unheimlich — „sage, daß ich falsch verstanden habe — Karl Günter — rede!"

„Es ist leider wahr," gab der junge Mann flüsternd zur Antwort.

Da stieß der Oberst einen kurzen Schrei aus, bedeckte sein Gesicht mit beiden Händen und sank stöhnend in einen Armstuhl. Karl Günter rührte sich nicht.

„Mein Sohn ein Spieler — ein Spieler!" drang es endlich über die Lippen des Obersten. „Zwanzigtausend Mark in einer Nacht!"

„Vater —"

„Still — was willst du? — Willst du mich anklagen? Mache ich mir nicht selber den Vorwurf, daß ich dich in einem der ersten Regimenter zu sehen wünschte, und daß ich zu schwach war, diesen Lieblingswunsch aufzugeben? — Die Strafe dafür hat mich getroffen —"

Er stöhnte wieder laut auf, dann fuhr er nach kurzer Pause fort:

„Woher meinst du, daß ich die Summe nehmen soll? — Unser Vermögen ist längst aufgebraucht für eure Erziehung — mein Gehalt reicht kaum zum Notwendigsten, deine Schulden kamen hinzu. Ich selber war gezwungen, Gelder aufzunehmen — aber es ist mir unmöglich, meine eigenen Verpflichtungen einzulösen. Die Gläubiger drängen und wollen befriedigt sein — eine Gnadenfrist von zwei Wochen hat man mir noch gewährt — ich hoffte schon, die für mich nötigen Summen aufzubringen — — Aber nun dieser furchtbare Schlag — er vernichtet mir jede Hoffnung! — Nicht einmal die Hälfte deiner Schulden könnte ich bezahlen."

Der Oberst hielt jetzt inne. Über Karl Günter war es bei diesen Enthüllungen seines Vaters, die er in kurzen abgebrochenen Sätzen hervorgebracht hatte, wie ein eisiger Schauer gegangen. Daß es dem Vater schwer werden würde, die Summe aufzutreiben, hatte er trotz seines Leichtsinnes wohl angenommen, daß es aber so um sie stand, hatte er nicht geahnt. Die Tatsache schmetterte ihn nieder, und er empfand in diesem Augenblick tiefe Scham und Reue über sein leichtfertiges Leben, vor allem über seinen letzten Leichtsinn, und was keine Vorwürfe und Ermahnungen zu Wege gebracht hätten, das geschah in dieser bangen Nachtstunde, wo sich ein schweres Verhängnis über seinem Haupte zusammenzog. Eine Umwandlung vollzog sich in ihm, die Sorglosigkeit machte tiefem Ernst und heißer Gewissensqual Platz.

„Ich wußte nicht, daß es so um uns stand," sagte er tonlos.

„Das rechtfertigt dein Handeln nicht," erwiderte der Oberst rauh. „Aber ich hätte es ja wissen können, daß das leichtsinnige Blut deiner Vorfahren in deinen Adern rollt. Unsern Familiensitz — unser Vermögen haben sie verspielt, vergeudet und mich als Bettler zurückgelassen. Und mein Sohn tritt in ihre Fußtapfen — er ist ein Spieler — wie sie."

„Nein, Vater, nein, nicht wie sie," warf Karl Günter ein. „Einmal habe ich leichtsinnig gehandelt, aber ich schwöre dir: Nie wieder rühre ich eine Karte an."

„Was nützt dein Schwur, nun es zu spät ist? Vielleicht wäre es möglich, deine Ehrenschuld zu bezahlen, wenn ich die Summe dazunähme, mit der ich meine Gläubiger für einige

SLUB Wir führen Wissen. STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN